



Frühförderung



Wie kommt die Frühförderung zum Kind? Neue Ansätze in der Stadt St.Gallen

Die Wurzeln für den späteren Erfolg in der Schule werden im Kleinkindalter gelegt. Die Frühförderung in Spielgruppen und Tagesstätten vermittelt deshalb wichtige Kompetenzen, wie beispielsweise Sozialverhalten oder Sprachfähigkeit. Vor allem Kinder aus sozial benachteiligten Familien profitieren von einer systematischen Frühförderung. Doch gerade diese Familien sind oft schwer erreichbar. Die Fachtagung zum Thema Frühförderung, vom 23. Juni 2007, zeigt Lösungsansätze in der Stadt St.Gallen auf.

Die meisten Sozialhilfeempfänger sind Kinder unter zehn Jahren

In der Stadt St.Gallen werden durchschnittlich 25 % der Kinder, die ins schulfähige Alter kommen, zurückgestellt. Sie beginnen ihre Schulkarriere über Einführungsklassen oder andere Sonderlösungen. Diesen Kindern mit Entwicklungsdefiziten stehen jene gegenüber, die dem Lehrplan weit voraus sind.

Es zeigt sich, dass die Lebensverhältnisse, in denen ein Kind aufwächst, einen Einfluss auf die Entwicklungschancen haben und damit später auf den Schulerfolg und letztlich auf das ganze Leben. Kinder, die sozial benachteiligt sind, haben in der Regel schlechtere Startchancen in der Schule, denn die soziale Benachteiligung ist häufig eng verknüpft mit den Lebensbedingungen der Eltern und Familie. Diese leben nämlich häufig unter der Armutsgrenze. Dies schliesst jedoch nicht aus, dass ein stark benachteiligtes Kind individuell glücklich und erfolgreich sein kann. Frau Prof. Dr. Annegret Wigger von der FHS Fachhochschule St.Gallen unterstreicht, dass sich die eigene Biographie im Wechselspiel zwischen sozialem Umfeld und strukturellen Lebenschancen sowie der persönlichen Bewältigungskompetenz und individueller Lebensführung des Kindes entwickelt.

Frühförderung

Von Armut wird dann gesprochen, wenn eine Unterversorgung in wichtigen Lebensbereichen wie Wohnen, Ernährung, Gesundheit, Bildung, Arbeit oder soziale Kontakte vorhanden ist. Als arm gilt in der Schweiz, wer in diesen Lebensbereichen längerfristig eine bestimmte Grenze unterschreitet. Laut Statistik aus dem Jahre 2006 bezogen in der Schweiz rund 220'000 Personen Sozialhilfeleistungen, das sind drei Prozent der Bevölkerung. Am höchsten ist die Sozialhilfequote bei Kindern bis zehn Jahre, gefolgt von Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

Wer arm ist, bewegt sich in strukturell verengten Spielräumen. Gezielte Förderung von Kindern – und eben auch von Kleinkindern – will diese Spielräume erweitern.

Aus Betroffenen Beteiligte machen

„Oft lassen sich betroffene Personen nicht auf die Angebote ein – sie wollen selbstbestimmt leben. Sie sind verletzt, wenn man ihnen sagt, dass ihr Kind in die Kleinklasse kommt, aber sie haben gleichzeitig nicht das Gefühl, dass sie etwas hätten dagegen unternehmen können. Sie bestätigen sich gegenseitig das Gefühl von Ohnmacht und fühlen sich darin aufgehoben.

Versorgung wird als Bevormundung erlebt. Ziel muss es sein, aus Betroffenen Beteiligte zu machen. Man muss ihnen die Verantwortung zurückgeben. Erst wenn es uns gelingt, zu erreichen, dass Migrantenfamilien und deren Organisationen sich selbst auf die Fahne schreiben: „Wir wollen, dass unsere Kinder in der Schule erfolgreich sind, basta!“, erst dann geschehen die wirklich grossen und scheinbar unmöglichen Entwicklungen.

So kommt es, dass der Staat das Ziel besser erreicht, wenn er auf die Eigenverantwortung der Menschen baut und entsprechende Angebote in erster Linie zur Stärkung dieser Eigenverantwortung ausrichtet.“

*Markus Hartmeier, Leiter Schulpsychologischer Dienst
Stadt St.Gallen*

Traditionelle Frühförderung stösst an Sprachgrenzen

Sozial benachteiligte Familien und Familien, die in Armut leben, sind häufig eine schwer erreichbare Zielgruppen. Die Zusammenarbeit mit ihnen ist eine besondere Herausforderung. Das gilt gerade bei Eltern, die unsere Sprache kaum sprechen und bei Familien, die aus einer anderen Kultur stammen.

Noch heute kommt es immer wieder vor, dass Kinder zum ersten Mal im Kindergartenalter von einer Fachperson genauer untersucht werden. Gravierende Lücken – wie beispielsweise in der Sprachentwicklung sowie in der kognitiven oder der sozialen Entwicklung – werden also oftmals erst im Alter von rund vier Jahren festgestellt. Das ist häufig zu spät, so dass Probleme in der Schule vorprogrammiert sind und damit auch Frustrationen und Probleme für alle Beteiligte. Diese Problematik kann mit Frühförderung verhindert oder mindestens gedämpft werden.

Zwar gibt es schon seit Jahren gute Angebote der Frühförderung. Sie werden auch rege benutzt, allerdings bis anhin von sensibilisierten, zumeist deutschsprachigen und materiell abgesicherten Familien.

Das Dilemma der Frühförderung von Kindern besteht darin, dass gerade diejenigen, für die sie am sinnvollsten wäre, diese nicht nutzen. Dies, weil sie davon nicht erfahren, weil sie dieser nicht trauen oder weil sie ihnen zu teuer schien. Hier setzt das Projekt „SpiKi“ (von der Spielgruppe in der Kindergarten) an

„SpiKi“ – Kinder in der Spielgruppe stärken

In der Stadt St.Gallen wurde in den letzten Jahren das Konzept „Frühförderung und Einschulung“ entwickelt. Ziel dieses Konzeptes ist es, die reguläre Einschulungsquote zu verbessern. Das Konzept umfasst einerseits das Projekt „KidS“ („Vom Kindergarten in die Schule“), das auf Kindergartenstufe beginnt (und auf das hier nicht näher eingegangen wird), und das Projekt „SpiKi“.

Den kulturellen Hintergrund miteinbeziehen

„Bei vielen Migrantenfamilien fehlt in der Schweiz plötzlich die Einbettung ins Familiensystem. Eine gesunde Entwicklung und Ernährung der Kinder ist in den kleinräumigen Wohnungsverhältnissen schwieriger zu erreichen. Es gilt die Ressourcen aus dem Heimatland mit dem Leben hier in der Schweiz zu verbinden. Die Mütter- und Väterberatung lebt diesen Ansatz bereits heute. Lösungen werden mit den jungen Eltern und soweit vorhanden und gewünscht, mit der erweiterten Familie, z.B. mit dem Grossvater oder der Schwiegermutter, gemeinsam erarbeitet. Wichtig ist auch, mit so genannten Schlüsselpersonen aus dem jeweiligen Kulturkreis zu arbeiten. In der Mütter- und Väterberatung St.Gallen konnten wir mit diesem Ansatz sehr viele Erkenntnisse gewinnen und die Erreichbarkeit von Familien mit Migrationserfahrung massiv erhöhen.“

Rosa Plattner, Mütter- und Väterberatung St.Gallen



derem Fragen der Kindererziehung diskutiert und sie bei Unsicherheiten berät.

„SpiKi“ – vom Kinderarzt empfohlen

Das Projekt „SpiKi“ ist im Sommer 2006 in den Schulquartieren Halden und Boppartshof gestartet. Kinder ab drei Jahren können mindestens einmal wöchentlich während zwei Stunden an einem Vormittag die Spielgruppe besuchen. Die Eltern bezahlen für die Betreuung ihrer Kinder zehn Franken pro Vormittag. Wer zu wenig Geld hat, kann Unterstützung beantragen.

Das grösste Problem von „SpiKi“ besteht darin, die Zielgruppen überhaupt zu erreichen. Familien aus anderen Kulturen und Familien, die sozial benachteiligt sind, zeichnen sich dadurch aus, dass sie wenig mit unseren Institutionen vernetzt sind, die Sprache nicht verstehen und so auf den klassischen Wegen nur schwer erreicht werden. Kommt dazu, dass viele Eltern, die aus politisch restriktiven Staaten stammen, solchen „staatli-

Mit „SpiKi“ sollen den Kindern schon vor dem Kindergarten systematisch ergänzende Sozial- und Sprachkompetenzen vermittelt werden. Die Kinder werden in ihrer Spiel-, Lern- sowie Persönlichkeitsentwicklung gezielt gefördert.

Im Projekt „SpiKi“ wird in erster Linie auf die bestehenden Spielgruppen gesetzt. Diese Spielgruppen werden von der Stadt finanziell unterstützt. Ziel ist, dass alle Kinder im Alter von drei Jahren, also ein Jahr vor dem Kindergarten, die Möglichkeit haben, eine Spielgruppe zu besuchen. In der Spielgruppe erleben Kinder ein erstes, sanftes Loslösen von Daheim. Ihnen werden Raum, Zeit und auch vielfältige Materialien und Anregungen geboten, um ein reiches Spielverhalten zu entwickeln. Die Kinder kommen mit anderen Kindern zusammen, die in Bezug auf Herkunft, Verhalten, Charakter, Leistungsfähigkeit oder Entwicklungsstand ganz anders sein können. Zentral ist bei „SpiKi“, dass fremdsprachige Kinder frühzeitig erste Erfahrungen in der deutschen Sprache machen.

„SpiKi“ – Eltern erreichen und bilden

Ein wichtiger Baustein von „SpiKi“ ist der Einbezug der Eltern in die Spielgruppe. Frühförderung ohne Eltern ist wenig wirksam, denn ein grosser Teil der Förderung des kleinen Kindes findet zu Hause statt. Daher sollen die Eltern in ihrer Aufgabe unterstützt und begleitet werden. Die Eltern lernen die Wichtigkeit ihrer Rolle kennen und werden mit den Förderungsmöglichkeiten im Alltag vertraut gemacht. Auch sollen sie erfahren, was es sonst noch für Angebote gibt, die zur Förderung der Kinder beitragen.

Um den Kontakt zu den Eltern zu halten, werden diese regelmässig in die Spielgruppe eingeladen. Unter Anleitung der Spielgruppenleiterin lernen sie, mit ihren Kindern in einer fördernden Art zu spielen. Deshalb werden ihnen verschiedene altersgerechte Spiel- und Bastelmöglichkeiten gezeigt. Auch steht den Eltern bei Besuchen eine Fachperson zur Verfügung, die mit ihnen unter an-

Frühförderung

Frühförderung nicht dem Zufall überlassen

„Aus städtischer Sicht betrachtet ist Frühförderung eine typische Querschnittsaufgabe, an der innerhalb und ausserhalb der Verwaltung verschiedene Akteure beteiligt sind. Frühförderung ist Integrationsarbeit im weitesten Sinne. Sie darf nicht dem Zufall überlassen werden. Es gilt, die Schnittstellen und Zuständigkeiten zwischen den Akteuren immer wieder neu auszuloten und neu festzulegen. Aus Sicht der Fachstelle Gesellschaftsfragen liegt denn auch die Herausforderung nicht alleine in der Schaffung und im Ausbau von vorschulischen Angeboten, sondern ebenso im Aufbau einer neuen Informations- und Kommunikationskultur zu und mit den schwer erreichbaren Familien. Die Rolle der Stadt ist es, zusammen mit privaten Akteuren Strategien und Konzepte für die Umsetzung der Frühförderung zu entwickeln und zu koordinieren.“

Stadtrat Nino Cozzio, Direktion Soziales und Sicherheit

chen“ Angeboten misstrauen. Deshalb muss hier Überzeugungsarbeit geleistet werden.

Im Projekt „SpiKi“ werden Wege der Kommunikation über Institutionen und Personen gewählt, die auch zu wenig vernetzten Personen vordringen und dort Vertrauen geniessen. Als Institution sind dies etwa die Mütter- und Väterberatung, Ausländerorganisationen, Quartiervereine, Schulen oder Kindergärten, wo zum Beispiel Flyer – in acht Sprachen – aufgelegt werden. Als Schlüsselpersonen wirken Lehrpersonen auf Kindergarten- und Primarschulstufe sowie Spielgruppenleiterinnen, Kinderärzte und Kinderärztinnen.

Die Pilotphase von „SpiKi“ in den Quartieren Halden und Boppartshof dauert vier Jahre. Das Ziel besteht darin, das Projekt möglichst bald auch in weiteren Quartieren der Stadt St.Gallen umzusetzen.

Rückmeldung:

Haben Sie etwas gelesen, das nicht ohne Widerspruch oder ihrem Kommentar bleiben darf. Ihr Lob freut uns, Ihre Kritik bringt uns weiter!

Ein grosses Angebot von Kinderkrippen bis Tageseltern

Neben den „SpiKi“-Spielgruppen gibt es in der Stadt St.Gallen rund 25 weitere Spielgruppen, die ebenfalls die Frühförderung der Kinder im Auge haben. Des Weiteren gibt es 15 Kinderkrippen, die rund 360 Krippenplätze anbieten. Diese Kinderkrippen sind privat organisiert und werden von der Stadt St.Gallen teilweise finanziell unterstützt. Den Kinderkrippen gegenüber steht der Tageselterndienst der Pflegekinder-Aktion St.Gallen. Im Jahr 2006 wurden 162 Kinder in Tagesfamilien betreut. Weitere Projekte im Bereich der Frühförderung sind die Kinder-Integrationsgruppen von HEKS in-fra sowie das Projekt „Sprachförderung in der Spielgruppe“ von A.I.D.A.

Einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Eltern in ihrer Rolle leisten die diversen Beratungsstellen in der Stadt St.Gallen wie beispielsweise die Mütter- und Väterberatung. Diese hat ihr Beratungsangebot ausdrücklich für fremdsprachige Familien aus anderen Kulturkreisen ausgebaut und dadurch den Kundenkreis massiv erhöhen können. Wichtig ist auch der Heilpädagogische Dienst St.Gallen – Appenzell – Glarus. Dieser bietet Unterstützung im Bereich Förderung entwicklungsauffälliger und behinderter Kinder vom Säuglingsalter bis zur vollständigen Einschulung.

Andere Städte wie Bern und Basel versuchen zusätzlich zu den Spielgruppen, mit Hausbesuchsmodellen und aufsuchender Familienarbeit die Zusammenarbeit mit schwer erreichbaren Familien zu verbessern. In der Stadt St.Gallen wird ein entsprechendes Projekt von HEKS geprüft.

Fazit:

Ob Angebote der Frühförderung genutzt werden, hängt häufig von der sozialen und kulturellen Herkunft der Eltern ab, von der Sprache, vom Bildungsstand und von der sozialen Vernetzung im Quartier. Zusehends hängt es aber auch von der Art und Weise ab, wie Institutionen mit schwer erreichbaren Zielgruppen kommunizieren.

Kontakt:

Fachstelle Gesellschaftsfragen, Amtshaus, 9004 St.Gallen, Telefon 071 224 54 41, mail: gesellschaftsfragen@stadt.sg.ch